

# Wirkungen und Erträge von Bildung



Wie in den Berichten zuvor werden aus bildungsbereichsübergreifender Perspektive ausgewählte externe und eher langfristige Effekte und Wirkungen von Bildung mit Blick auf das Erwerbsleben und auf ausgewählte Bereiche der Lebensführung beschrieben. Dabei handelt es sich nicht um kausale Zusammenhänge, sondern um Unterschiede, die in Abhängigkeit von Merkmalen der Bildungsbiografie und der erworbenen Abschlüsse auffällig werden, die jedoch weiteren Einflussfaktoren wie sozioökonomischen Kontextbedingungen unterliegen. Da die Förderung von Chancengleichheit durch das Bildungssystem nach wie vor eine zentrale Herausforderung ist, wird ein besonderes Augenmerk auf jene Gruppen gelegt, die weniger gut von den Bildungsangeboten profitieren konnten. Dies sind Personen ohne Abschluss im Sekundarbereich II und Personen mit Migrationshintergrund. Die Betrachtungen zu den Effekten von Bildung im Lebenslauf werden vor dem Hintergrund der übergreifenden Ziele des Bildungssystems diskutiert, der Sicherung des Arbeitskräftepotenzials aus gesellschaftlicher und individueller Perspektive, der Entwicklung der individuellen Regulationsfähigkeit sowie der Förderung gesellschaftlicher Teilhabe und Chancengleichheit.

Bei den arbeitsmarkt- und einkommensbezogenen Effekten von Bildung wird zwischen der individuellen und gesellschaftlichen Ebene unterschieden. Daten, die Auskunft über die Sicherung des Arbeitskräftepotenzials geben, beziehen sich in Fortführung der Daten vorangegangener Berichte auf die Erwerbsbeteiligung nach Qualifikationsniveau, Geschlecht und Alter (I1). Darüber hinausgehend wird der Beschäftigungsstatus in Abhängigkeit vom Bildungsabschluss zusätzlich nach Migrationshintergrund betrachtet. Die Analysen zum Zusammenhang von Beschäftigungssituation sowie Einkommen und Bildungsstand weisen nicht nur eine gesellschaftliche Dimension auf, sondern spiegeln auch auf individueller Ebene Möglichkeiten der ökonomischen Teilhabe

und des monetären Ertrags von Bildung wider. Dabei handelt es sich keineswegs um kausale Zusammenhänge, da das Einkommen auch von der Beschäftigungsbranche und von der ausgeübten konkreten beruflichen Tätigkeit sowie schließlich der jeweiligen wirtschaftlichen Situation der Unternehmen und Institutionen abhängt.

Aus individueller Sicht werden zudem Zusammenhänge zwischen Bildungsstand und ausgewählten nicht monetären Aspekten der Lebensführung erörtert. In Studien werden immer wieder Unterschiede bei verschiedenen Formen der Partizipation nach Bildungsstand festgestellt. Daher wird hier auf ausgewählte Facetten der politischen, sozialen und kulturellen Partizipation nach Bildungsabschlüssen eingegangen. Darüber hinaus werden Zusammenhänge zwischen Bildungsstand und dem Gesundheitsverhalten, der Gesundheitssituation und dem subjektiven Gesundheitsempfinden diskutiert (I2). Wichtig für die genannten Perspektiven ist, dass der Blick in beide Richtungen gewendet wird, zum einen auf positive Wirkungen, die durch Bildung entstehen können, und zum anderen auf negative Auswirkungen bei Gruppen ohne oder mit niedrigen formalen Bildungszertifikaten.

Eine Aufgabe des Bildungssystems ist es, zum Abbau der sozialen Ungleichheit beizutragen. Ob dies gelingt und wie sich diese im Zeitverlauf verändert, kann unter anderem an der Bildungsmobilität und an der intergenerationalen sozialen Mobilität festgestellt werden. Es wird daher aufgezeigt, wie sich der Zusammenhang zwischen Bildungsabschlüssen und sozialem Status von Eltern und ihren Kindern über Generationen hinweg entwickelt hat (I3). Darüber hinaus wird bildungsbereichsübergreifend resümiert, welche Gruppen nach wie vor in welchen Bereichen des Bildungssystems Nachteile im Zugang zu bestimmten Bildungsangeboten sowie im Kompetenz- und Zertifikatserwerb erfahren.

## Monetäre Erträge von Bildung

Eine gut ausgebildete Bevölkerung hat positive Wirkungen für die Gesellschaft, die sich u. a. in der Sicherung des Fachkräftenachwuchses, aber auch für den Einzelnen beispielsweise in den Beschäftigungsmöglichkeiten oder im erzielbaren Einkommen äußern. Der erwerbsbezogene Nutzen von Bildung weist dabei nach wie vor starke Polarisierungstendenzen auf. Diese sind im Einkommen nach Bildungsstand <sup>M</sup> erkennbar, manifestieren sich aber auch in beschäftigungsbezogenen Differenzen zwischen Personen mit hohem und niedrigem Bildungsstand.

### Bildungsstand, Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit

**Allgemeiner Anstieg des Anteils an Erwerbstätigen in allen Bildungsgruppen, ...**  
**... aber die Schere zwischen Personen ohne und mit beruflichem Abschluss schließt sich kaum**

Für die Integration in den Arbeitsmarkt können verschiedene Kennzahlen herangezogen werden, die Erwerbstätigen-, Nichterwerbspersonen- und Erwerbslosenquote nach dem ILO-Konzept wie auch die Arbeitslosenquote der Bundesagentur für Arbeit <sup>M</sup>. Die Erwerbstätigenquote in Deutschland stieg über alle Qualifikationsgruppen hinweg kontinuierlich an, bei den 25- bis unter 65-Jährigen ohne und mit einem beruflichen Abschluss um jeweils 10 Prozentpunkte auf knapp 58 bzw. 80 % zwischen 2004 und 2014. Für Personen mit Fachschulabschluss stieg diese im gleichen Zeitraum um 7 Prozentpunkte und erreichte 2014 mit 88 % Erwerbstätigenanteil das Niveau von Personen mit Hochschulabschluss (**Tab. I1-1A**). Trotz dieser insgesamt positiven Entwicklung besteht nach wie vor eine erhebliche Differenz von 22 Prozentpunkten im Anteil an Erwerbstätigen zwischen Personen ohne und mit beruflichem Abschluss. Diese Situation spiegelt sich auch in den qualifikationsspezifischen Arbeitslosenquoten wider, bei denen die Differenz zwischen Personen ohne beruflichen Abschluss (20 %) und jenen mit einem Berufsausbildungsabschluss (5 %) 15 Prozentpunkte beträgt (**Tab. I1-3A**). International zeigen sich ähnliche Zusammenhänge (**Tab. I1-2A, Tab. I1-5web, Tab. I1-7web, Tab. I1-13web**). Der Anstieg der Erwerbstätigenquoten bei Personen ohne beruflichen Abschluss ist vor allem auf atypische Beschäftigungsverhältnisse (Befristung, Teilzeit, Leiharbeit, geringfügige Beschäftigung) zurückzuführen, die nicht per se in stabile Erwerbslaufbahnen führen. Überdies sind Personen mit niedrigem Bildungsstand häufiger befristet beschäftigt (**Tab. I1-12web**).

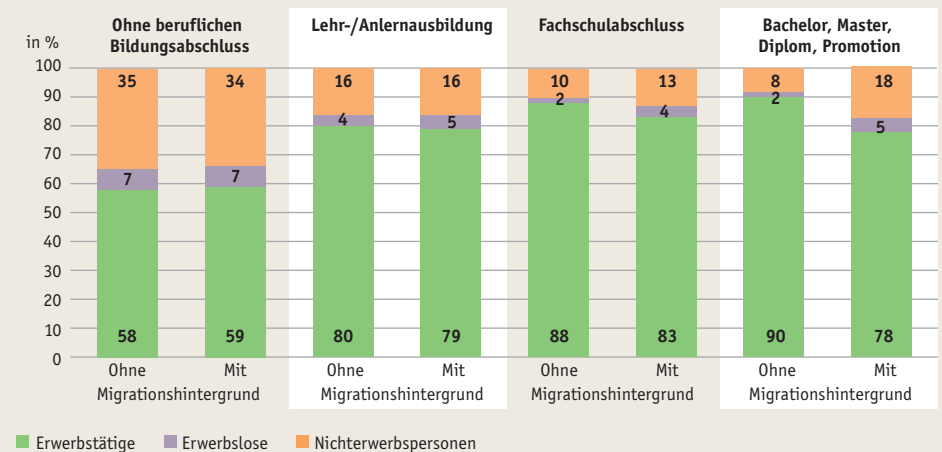
**Arbeitskräftepotenzial von Personen mit Migrationshintergrund nur unzureichend genutzt**

Menschen mit Migrationshintergrund sind zu 71 % erwerbstätig, ein Anteil, der etwa 10 Prozentpunkte unter dem Wert der Deutschen ohne Migrationshintergrund liegt. Die Situation der 2. Generation (76 % erwerbstätig) stellt sich etwas günstiger als die der 1. Generation dar. Auffällig ist insbesondere, dass die Differenzen im Erwerbstätigenanteil bei Menschen mit und ohne Migrationshintergrund mit steigendem Bildungsabschluss stärker auseinandergehen (vgl. **B5**). Vor allem sind Personen mit Migrationshintergrund und Hochschulabschluss weniger gut in den Arbeitsmarkt integriert (**Abb. I1-1, Tab. I1-17web**). Der hohe Anteil an Nichterwerbspersonen mit Migrationshintergrund und Hochschulabschluss von nahezu 18 % (8 % ohne Migrationshintergrund) ist erklärungsbedürftig. Zwar sind die Differenzen kleiner geworden, dennoch bleiben die Unterschiede augenfällig (**Tab. I1-18web**).

**Im Zeitverlauf Annäherung der Erwerbstätigenanteile von Männern und Frauen in allen Qualifikationsgruppen**

Obwohl Frauen sehr erfolgreich das Bildungssystem durchlaufen, häufiger die Hochschulzugangsberechtigung erlangen und ein Studium absolvieren, sind sie im Vergleich zu den Männern schlechter auf dem Arbeitsmarkt positioniert. Dies betrifft nicht nur die Erwerbstätigkeit an sich, sondern auch den Beschäftigungsumfang und das Einkommen (**Tab. I1-10web**). Sind ca. 91 % der Männer mit (Fach-)Hochschulabschluss erwerbstätig, so sind dies bei den Frauen ca. 7 Prozentpunkte weniger. Mit beruflichem Abschluss sind es 8 Prozentpunkte und ohne beruflichen Abschluss vergrößern sich die Differenzen zwischen den Geschlechtern auf ca. 15 Prozentpunkte.

**Abb. I1-1: Anteile der Erwerbstätigen, Erwerbslosen und Nichterwerbspersonen 2014 an allen 25- bis unter 65-Jährigen nach beruflichem Bildungsabschluss und Migrationshintergrund (in %)**



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Mikrozensus 2014

→ Tab. I1-17web

Inbesondere bei hoch qualifizierten Personen deutliche Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund im Erwerbstätigenanteil

Offenbar gelingt es Frauen weniger gut, die erworbenen Qualifikationen auf dem Arbeitsmarkt umzusetzen. Ob die Nichterwerbstätigkeit immer eine selbst gewählte Perspektive darstellt, muss an dieser Stelle offenbleiben.

Bessere Erwerbschancen in Abhängigkeit vom Qualifikationsniveau äußern sich darin, dass der Anteil unfreiwilliger Teilzeit bei Männern und Frauen mit der Höhe des Qualifikationsniveaus abnimmt (vgl. A3, Tab. I1-9web). Die traditionelle Teilung der Familienarbeit zeigt sich ebenfalls im Beschäftigungsumfang. Von den in Teilzeit beschäftigten Frauen auf den verschiedenen Qualifikationsniveaus geben zwischen 18 und 36 % die Betreuung von Kindern als Teilzeitgrund an (Männer nur 2 bis 7 %, Tab. I1-15web). Welche Rolle dabei fehlende Rahmenbedingungen für die Kinderbetreuung spielen, kann nicht abschließend beantwortet werden. Offensichtlich können jedoch Frauen die im Bildungssystem erworbenen Qualifikationen in geringerem Umfang für die Gesellschaft und für sich selbst lohnend einsetzen.

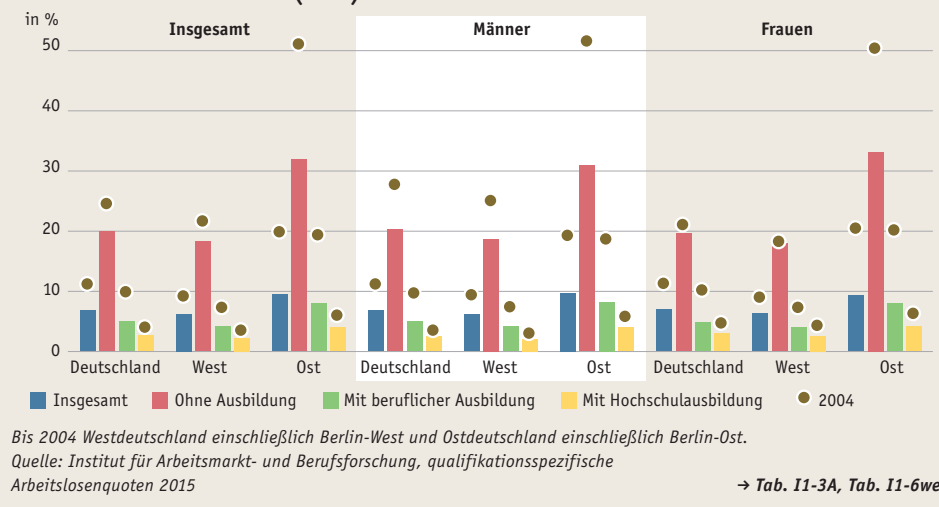
Aus regionaler Perspektive fällt vor allem der Ost-West-Unterschied in der Erwerbstätigkeit nach Bildungsstand auf. In den ostdeutschen Flächenländern liegt der Anteil an Nichterwerbspersonen der 25- bis unter 65-jährigen Bevölkerung ohne beruflichen Bildungsabschluss am höchsten (Tab. I1-16web). Während in Sachsen-Anhalt knapp 42 % der Personen ohne beruflichen Abschluss erwerbstätig sind, liegt dieser Anteil in Baden-Württemberg und Bayern mehr als 20 Prozentpunkte höher. Bei Personen mit Berufsausbildungsabschluss fallen die Ost-West-Unterschiede mit unter 10 Prozentpunkten weniger gravierend aus. Werden zudem die qualifikations-spezifischen Arbeitslosenquoten betrachtet (Differenzierung nach Ost- und Westdeutschland, Abb. I1-2), so wird die Bedeutung eines beruflichen Abschlusses für die Integration in den Arbeitsmarkt nochmals offenkundiger: In Ostdeutschland liegt die Arbeitslosenquote von Personen ohne beruflichen Abschluss bei 32 %, bei Personen mit beruflichem Ausbildungsabschluss sind es 7 %. In Westdeutschland fällt die Arbeitslosenquote für Personen ohne Abschluss um mehr als 14 Prozentpunkte niedriger aus (18 %), auch für jene mit beruflichem Abschluss ist sie mit 3,6 % etwa halb so hoch wie in Ostdeutschland (Tab. I1-6web, Tab. I1-4web). Unterschiede in den Arbeitslosenquoten sind auch für Personen mit Fachhochschulabschluss feststellbar.

Abnahme unfreiwilliger Teilzeitbeschäftigung mit der Höhe des Bildungsabschlusses

Regionale Disparitäten: insbesondere schlechtere Erwerbschancen in Ostdeutschland für Personen ohne beruflichen Abschluss, ...

... jedoch schwindende Unterschiede in den Erwerbstätigenquoten zwischen Ost und West oberhalb des Berufsausbildungsabschlusses

Abb. I1-2: Arbeitslosenquoten <sup>M</sup> 2004 und 2014 nach Ländergruppen, Bildungsabschluss und Geschlecht (in %)



## Bildungsabschluss und Einkommen

### Gravierende Unterschiede in den Lebensverdiensten nach Bildungsabschlüssen

### Gender Pay Gap beim durchschnittlichen Monatsbruttoeinkommen von ca. 20 % zum Nachteil der Frauen

Dass formal besser ausgebildete Personen ein höheres Einkommen als Personen mit niedrigem formalen Qualifikationsstand erzielen, ist kein neuer Befund. Aktuelle Analysen des IAB verdeutlichen einmal mehr die unverkennbaren Differenzen hinsichtlich der hypothetischen Lebensverdienste <sup>M</sup> nach Bildungsabschlüssen. Demnach verdienen Beschäftigte mit einer Berufsausbildung im Verlauf des gesamten Erwerbslebens durchschnittlich fast eine viertel Million Euro mehr als diejenigen ohne Berufsausbildung. Personen mit Abitur erzielen mehr als das 1,4-Fache, Personen mit einem Fachhochschulabschluss in etwa das 1,8-Fache und Personen mit einem Hochschulabschluss ungefähr das 2,2-Fache dessen, was Personen ohne beruflichen Abschluss verdienen (Tab. I1-14web). Dieser Befund gilt unabhängig von Geschlecht und Region. Dessen ungeachtet verdienen generell Männer und Personen in den westdeutschen Ländern im Laufe des Erwerbslebens bei gleichem Bildungsniveau vergleichsweise mehr.<sup>1</sup> Deutliche Unterschiede zeigen sich ebenfalls im mittleren monatlichen Bruttoeinkommen sozialversicherungspflichtig Vollzeiterwerbstätiger (Tab. I1-8web). Das mittlere Bruttoeinkommen der Männer liegt um ca. 20 % höher als das der Frauen (Gender Pay Gap). Die Einkommensdifferenzen im internationalen Vergleich (Tab. I1-11web) zeigen, dass sowohl Frauen als auch Männer mit einem tertiären Bildungsabschluss bedeutend mehr verdienen als Personen mit niedrigem Bildungsniveau.

### <sup>M</sup>ethodische Erläuterungen

#### Arbeitslosenquote

Die Arbeitslosenquote bezieht sich auf die Bestände von Arbeitslosen, die bei der Bundesagentur für Arbeit registriert sind, bezogen auf alle Erwerbspersonen. Für die qualifikationsspezifischen Arbeitslosenquoten wurden seitens des IAB Arbeitslose in % aller zivilen Erwerbspersonen (ohne Auszubildende) gleicher Qualifikation berücksichtigt.

#### Bildungsstand bzw. Bildungsniveau

Als Maß für das Bildungsniveau im internationalen Vergleich werden die ISCED-Niveaus herangezogen. Als niedriges Bildungsniveau wird verstanden, wenn eine Person über höchstens einen mittleren Schulabschluss

ohne weiteren beruflichen oder allgemeinbildenden Abschluss verfügt.

#### Lebensverdienst

Gesamtentgelt (Lohn oder Gehalt inklusive Sonderzahlungen) einer Personengruppe über den hypothetischen Erwerbsverlauf, das aus einer Kombination von Daten der „Stichprobe der Integrierten Arbeitsmarktbiografien“ (SIAB) verschiedener Geburts- oder Arbeitsmarkteintrittskohorten konstruiert wird. Für alle im SIAB enthaltenen (Vollzeit-)Beschäftigungsepisoden aus den Jahren 2008, 2009 und 2010 wurden die Durchschnittslöhne nach Bildung und Alter berechnet.

<sup>1</sup> Vgl. Schmillen, A. & Stüber, H. (2014). *Lebensverdienste nach Qualifikation: Bildung lohnt sich ein Leben lang*. IAB-Kurzbericht, 01/2014, Nürnberg.

## Nicht monetäre Erträge von Bildung

Zuletzt im Bildungsbericht 2014 als I2

In diesem Abschnitt werden nunmehr die individuellen Perspektiven jenseits der arbeitsmarktbezogenen Effekte betrachtet. So zeigen sich Zusammenhänge zwischen Bildung und dem gesundheitlichen Wohlbefinden, einer gesunden Lebensführung, der allgemeinen gesellschaftlichen Teilhabe und der Lebenszufriedenheit. Allerdings sind die beobachteten Zusammenhänge nicht nur oder maßgeblich durch Bildung, sondern über weitere kontextspezifische Faktoren vermittelt.

### Politische, kulturelle und soziale Teilhabe

Wichtige Facetten gesellschaftlicher Partizipation<sup>M</sup> sind die politische und die kulturelle Teilhabe. Politische Teilhabe wird verstanden als Beteiligung an politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozessen. Sie bezieht sich auf verschiedene politische Aktivitäten und kann anhand unterschiedlicher Merkmale erfasst werden (z. B. Wahlbeteiligung, Mitgliedschaft in Parteien, Organisationen, Engagement in Bürgerinitiativen). Kulturelle Teilhabe äußert sich u. a. in der Teilnahme an Angeboten wie Opern-, Museums-, Theater-, Konzertbesuchen usw. Weitere Merkmale sind – neben passiver Rezeption – auch die aktive Gestaltung in Form der Mitwirkung an kulturellen Veranstaltungen wie Sport-, Tanz- und Musikveranstaltungen sowie der Mitarbeit in entsprechenden Vereinen etc. (Tab. I2-7web). Eine aktive gesellschaftliche Teilhabe wird auf individueller Ebene mit einer erhöhten Lebensqualität und Zufriedenheit assoziiert. Auf gesellschaftlicher Ebene stellt sie sich als Teil des demokratischen Selbstbewusstseins und Zusammengehörigkeitsgefühls dar.

Betrachtet man das Interesse für Politik nach dem höchsten erreichten Bildungsabschluss und dem Geschlecht für 2004 und 2014, fällt zunächst auf, dass es bei Frauen und Männern innerhalb der betrachteten 10 Jahre leicht zugenommen hat, und zwar in allen Qualifikationsgruppen (Abb. I2-3A). Zudem ist das politische Interesse bei Personen mit einem höheren Bildungsstand stärker ausgeprägt als bei Personen mit bzw. ohne beruflichen Abschluss (Tab. I2-3A). Dieser Befund zeigt sich ebenso im internationalen Vergleich (Tab. I2-5web, Tab. I2-13web).

Bei der Wahlbeteiligung ist hingegen eine leicht rückläufige Tendenz für alle Bildungsgruppen erkennbar. Mit Blick auf die verschiedenen Schulabschlussgruppen ist das Bild jedoch ähnlich wie beim politischen Interesse: Personen ohne Abschluss wählen nach eigenen Angaben sichtlich seltener als andere Qualifikationsgruppen bei der Bundestagswahl (Tab. I2-4A). Die Wahlbeteiligung steigt mit dem Niveau des erreichten Schulabschlusses insgesamt an (Abb. I2-1). Nahezu analog verhält es sich mit der Mitgliedschaft in einem Verein oder in einer Organisation (Tab. I2-8web). Ganz ähnliche Beobachtungen zeigen sich auch im internationalen Vergleich, denn in den meisten Staaten wächst die Wahlbeteiligung mit zunehmendem Bildungsstand (Tab. I2-6web). Gleiches gilt für die Aktivität in einer Gewerkschaft (Tab. I2-9web). Unterschiede nach Bildungsstand werden auch an weiteren Formen politischer Teilhabe wie Unterschriftenaktionen, Beteiligung an politischen Demonstrationen und Bürgerinitiativen sichtbar, die bei Personen mit höherer Bildung weiter verbreitet sind als bei Gruppen mit mittlerer und niedriger Bildung.<sup>2</sup>

Für das ehrenamtliche Engagement fallen vor allem Unterschiede in der Beteiligung zwischen Personen ohne Schulabschluss (1,6 %) und denjenigen mit mindestens einem Hauptschulabschluss (6,2 %) auf. Zu Personen mit mittlerem Schulabschluss (4,7 %) sind die Unterschiede geringer (Abb. I2-1). Unterschiede in den ehrenamtlichen

**Politisches Interesse bei Personen mit höherem Bildungsstand stärker ausgeprägt**

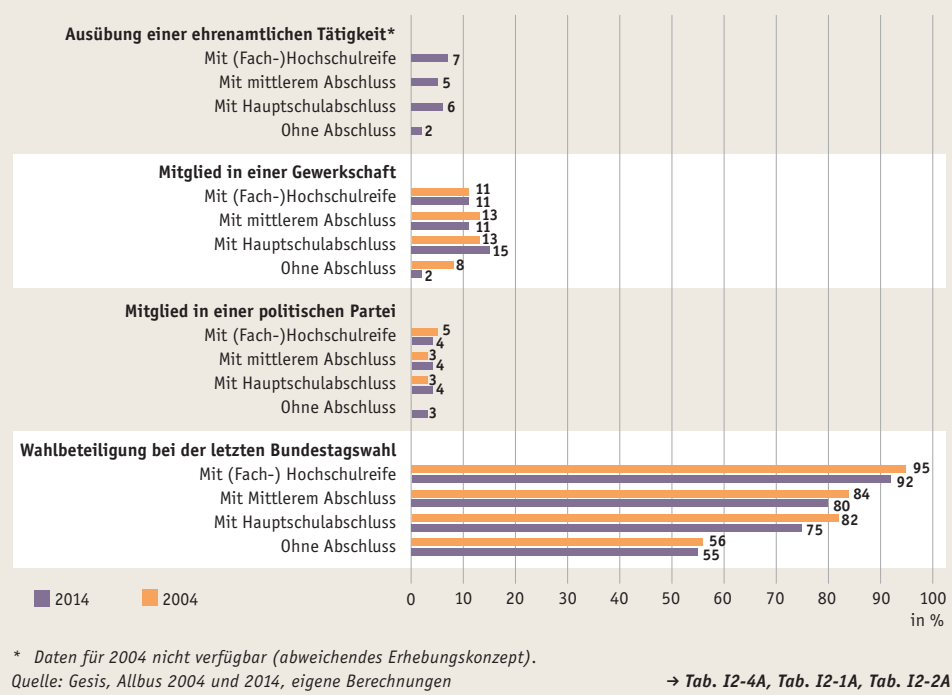
**Wahlbeteiligung ansteigend mit der Höhe des erreichten Schulabschlusses, jedoch insgesamt leicht rückläufig**

**Ehrenamtliches Engagement steigt mit Schulabschluss**

2 BMFSFJ (Hrsg.) (2016). *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014*. Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA), S. 195 ff.



**Abb. I2-1: Angaben zu ausgewählten Aspekten der gesellschaftlichen Partizipation von Personen 2004 und 2014 nach höchstem erreichten Schulabschluss (in %)**




Aktivitäten sind auch nach erreichten Kompetenzen festzustellen. Personen mit geringer Lesekompetenz weisen eine wesentlich höhere Wahrscheinlichkeit auf, keinem Ehrenamt nachzugehen, als Personen mit hoher Lesekompetenz. Dieser Zusammenhang ist in Deutschland stärker ausgeprägt als in anderen Staaten<sup>3</sup> (Tab. I2-13web).

## Bildung, Gesundheitsverhalten und Lebenszufriedenheit

Vielfältige Studien zeigen, dass Personen mit höherem Bildungsstand proaktivere Einstellungen zur Gesundheit haben, eine intensivere Vorsorge betreiben und gesundheitsbewusster leben. Diese Zusammenhänge bleiben auch dann als eigenständiger Effekt erhalten, wenn sozioökonomische Faktoren berücksichtigt werden.

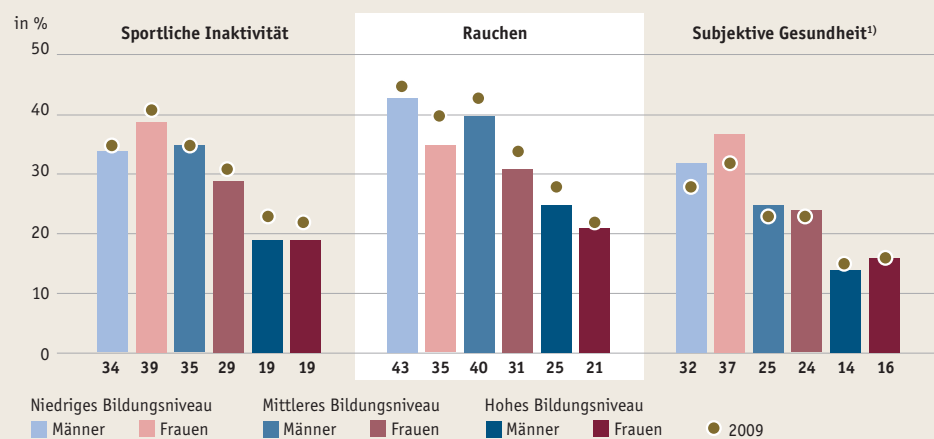
**Mit Höhe des Bildungsniveaus steigt die positive Selbsteinschätzung des Gesundheitszustands**

Die GEDA-Studien  belegen, dass mit steigendem Bildungsniveau eine gesündere Lebensweise einhergeht. Der Anteil positiver Selbsteinschätzung des allgemeinen Gesundheitszustandes (als sehr gut bzw. gut) nimmt ebenfalls in der Tendenz mit der Höhe des Bildungsniveaus zu, ist jedoch zudem vom Alter abhängig (Tab. I2-12web). Auch im internationalen Vergleich zeigt sich – mit Ausnahme von Estland –, dass der Anteil positiver Selbsteinschätzungen mit dem Bildungsstand steigt, ebenso verhält es sich in Bezug auf das zwischenmenschliche Vertrauen. Personen mit einem tertiären Abschluss schätzen ihr zwischenmenschliches Vertrauen deutlich positiver ein als Personen mit einem Abschluss unterhalb des Sekundarbereichs II. In Deutschland liegt der Anteil an Personen mit einem hohen Vertrauen bei denjenigen mit einem Tertiärabschluss fast dreimal so hoch (22 %) wie bei Personen mit einem Abschluss unterhalb des Sekundarbereichs II (8 %) (Tab. I2-13web).

Hinsichtlich der sportlichen Aktivität wird deutlich, dass Personen mit höheren Bildungsabschlüssen verhältnismäßig häufiger sportlich aktiv sind. Beispielsweise geben zwei Drittel der Personen mit Hochschulabschluss an, mindestens einmal pro

<sup>3</sup> OECD (Hrsg.) (2013). *Skills Outlook. Erste Ergebnisse der Erhebung über die Fähigkeiten und Fertigkeiten Erwachsener (PIAAC)*. Ländernotiz Deutschland, OECD Publishing.

**Abb. I2-2: Sportliche Inaktivität, Rauchen und subjektive Gesundheit 2009 und 2012 bei 18- bis unter 65-Jährigen nach Bildungsniveau und Geschlecht (in %)**



Bildungsniveau nach ISCED: niedrig ISCED 0–2, mittel ISCED 3–4, hoch ISCED 5–6.

1) Selbsteinschätzung des allgemeinen Gesundheitszustands als mittelmäßig, schlecht oder sehr schlecht.

Quelle: Robert Koch-Institut, Gesundheit in Deutschland aktuell

(GEDA) 2014

→ Tab. I2-10web, Tab. I2-11web, Tab. I2-12web

Woche sportlich aktiv zu sein, bei Personen ohne beruflichen Abschluss liegt dieser Anteil rund 27 Prozentpunkte niedriger (ca. 40 %, **Tab. I2-7web**). Die sportliche Aktivität nimmt mit steigendem Bildungsniveau zu (**Tab. I2-11web**). 81 % der oberen Bildungsgruppe im Alter von 18 bis unter 65 Jahren sind sportlich aktiv, hingegen sind dies nur 68 % der mittleren und rund 63 % der unteren Bildungsgruppe (**Abb. I2-2**). Für das Rauchen zeigt sich folgendes Bild: 43 % der 18- bis unter 65-jährigen Männer mit niedrigem Bildungsniveau sind Raucher. Frauen gleicher Alters- und Bildungsgruppe sind dies in geringerem Maße (35 %). Mit ansteigendem Bildungsniveau geht der Anteil an Rauchern deutlich zurück (**Abb. I2-2, Tab. I2-10web**).

Negative Selbsteinschätzungen des allgemeinen Gesundheitszustands nehmen mit steigendem Bildungsniveau ab. Während etwas mehr als jede dritte Person mit niedrigem Bildungsniveau ihren Gesundheitszustand so einschätzt, ist es bei Personen mit mittlerem Bildungsniveau noch jede fünfte und mit hohem Bildungsniveau nur ungefähr jede siebte Person (**Abb. I2-2, Tab. I2-12web**).

Die Lebenszufriedenheit von Personen ab 16 Jahren liegt 2013 im EU-28-Mittel für alle Bildungsstufen (0 bis 6 der ISCED 1997) insgesamt bei 7,1 und in Deutschland bei 7,3. Das entspricht auf einer zugrunde liegenden Bewertungsskala von 1 bis 10 tendenziell einer hohen Lebenszufriedenheit. National und international steigt die Lebenszufriedenheit mit dem Bildungsniveau leicht an. Die Geschlechterunterschiede sind in Deutschland sowie international marginal. Im internationalen Vergleich bewerten die skandinavischen Staaten, die Niederlande, Island, Schweiz und Österreich die allgemeine Lebenszufriedenheit für alle Bildungsstufen am höchsten und in Bulgarien sowie Serbien am niedrigsten (**Tab. I2-14web**).

**Erwachsene mit hoher Bildung weisen gesündere Lebensführung auf**

**Lebenszufriedenheit steigt mit zunehmendem Bildungsstand an**

**Methodische Erläuterungen**

**Gesellschaftliche Partizipation**

Wird definiert als gleichberechtigte Einbeziehung von Individuen in gesellschaftliche Entscheidungs- und Willensbildungsprozesse. Dabei handelt es sich um keinen statischen Zustand, sondern einen dynamischen Prozess, der unterschiedliche Gesellschaftsbereiche und verschiedene Formen umfasst. Sie kann zum Aufbau von sozialem Kapital und zur Förderung sozialen Vertrauens führen.

**Gesundheit in Deutschland aktuell (GEDA)**

In der Studie „Gesundheit in Deutschland aktuell 2012“ gaben über 19.000 Befragte zwischen Februar 2012 und März 2013 Auskunft zu ihrem Gesundheitszustand, ihrem Befinden, ihren Lebensgewohnheiten und Lebensumständen. Es werden Ergebnisse nach Alter, Geschlecht und Bildung differenziert sowie regionale Unterschiede dargestellt.

## Chancengleichheit

Im Bildungssystem werden nach wie vor herkunftsspezifische Disparitäten deutlich, die allerdings zwischen den Bildungsbereichen verschieden stark ausgeprägt sind. Insbesondere zeigen sich für Personen mit Migrationshintergrund oder für Minderjährige aus Risikolagen Ungleichheiten im Zugang zu bestimmten Bildungsangeboten sowie im Erwerb von Kompetenzen und Bildungszertifikaten. Nicht zuletzt spiegeln sich Ungleichheiten in der Bildungsmobilität<sup>M</sup> und der intergenerationalen sozialen Mobilität<sup>M</sup> wider. Sie geben Auskunft darüber, inwiefern Abhängigkeiten zwischen dem Bildungsstand bzw. der sozialen Position der Eltern und der ihrer Kinder bestehen und inwieweit vorteilhaftere Lagen durch Herkunftsmerkmale beeinflusst sind.

### Intergenerationale Bildungsmobilität und soziale Mobilität

**Überdurchschnittlich hoher Anteil der 35- bis 44-Jährigen erreicht in Deutschland den gleichen Bildungsstand wie ihre Eltern**

Gelingt ein Abbau bildungsbedingter Ungleichheiten, sollten eigentlich die direkten sozialen Herkunftseinflüsse auf Bildungs- und Berufsbiografien abnehmen und entsprechend die soziale Mobilität zwischen den Generationen zunehmen. Wird zunächst nur die Bildungsmobilität betrachtet, so zeigt sich im internationalen Vergleich, dass Deutschland eine unter dem OECD-Durchschnitt liegende Aufwärtsmobilität und eine überdurchschnittliche Abwärtsmobilität bei den Bildungsabschlüssen der 25- bis 44-Jährigen aufweist. Ebenso fällt die relativ hohe Immobilität auf, d. h. das Erreichen des gleichen formalen Bildungsstands der Eltern (**Abb. I3-3web**). Hierbei ist zu berücksichtigen, dass das Ausgangsniveau der elterlichen Bildungsabschlüsse in Deutschland recht hoch ausfällt, sodass überwiegend die folgende Generation zumeist „nur“ den gleichen Bildungsstand erlangt wie ihre Eltern. Zudem ist erkennbar, dass die Auf- und Abwärtsmobilität vor allem im mittleren Bereich (Sekundarbereich II und postsekundärer, nicht tertiärer Bereich) stattfindet (**Tab. I3-3web**).

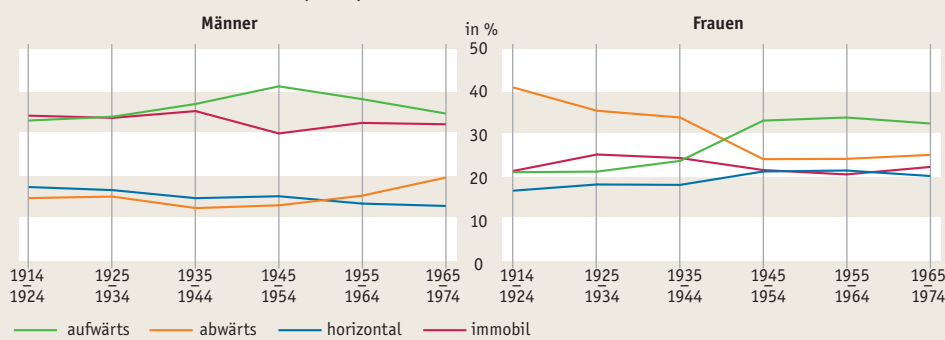
**Auf- und Abwärtsmobilität bei mittleren Bildungsabschlüssen am höchsten**

Analysen zur sozialen Mobilität über die Geburtskohorten von 1925 bis 1974, die die Klassenzugehörigkeit anhand der erreichten beruflichen Positionen unterscheiden (EGP-Klassenschema), zeigen für Deutschland folgendes Bild: Bei den Geburtskohorten der nach 1955 Geborenen nimmt der Zusammenhang zwischen sozialer Position der Eltern und der der Kinder ab. Die höhere soziale Durchlässigkeit erklärt sich vor allem aus bildungsbezogenen Entwicklungen. Zum einen ist der Bildungserwerb in den Kohorten ab 1955 weniger von der sozialen Position der Eltern abhängig als in den älteren Generationen, was auch in der für Deutschland ausgeprägten Koppelung von Bildungsstand und Beruf begründet liegt. Zum anderen ist der Anteil an Personen mit niedrigem Bildungsstand in diesen Kohorten geringer geworden, wodurch sich letztlich auch direkte Herkunftseffekte auf die soziale Position abgeschwächt haben. Für die Nachkriegsgenerationen zeigen sich eine deutlich höhere Aufwärts- als Abwärtsmobilität und ein sich über die Kohorten abzeichnender substanzieller Anteil an Personen, der eine äquivalente soziale Position wie die Eltern (hier: Vater) erreicht. Der bei den Frauen auffällig hohe Anteil an Abwärtsmobilität in den älteren Kohorten erklärt sich daraus, dass die soziale Position der Väter zugrunde gelegt wurde und die erwerbstätigen Töchter der älteren Kohorten in den Bildungsabschlüssen und beruflichen Positionen schlechter als die Väter gestellt waren. Dieser Effekt kehrt sich ab der Nachkriegsgeneration um<sup>4</sup> (**Abb. I3-1**). Ob sich diese Entwicklung auch in nachfolgenden Geburtskohorten fortsetzt, bedarf der genaueren Beobachtung, insbesondere mit Blick auf die sich manifestierende bildungsbezogene Immobilität für

**Leicht abnehmender Zusammenhang zwischen sozialer Position der Eltern und der der Kinder bei den Kohorten ab 1955**

4 Müller, W. & Pollak, R. (2015). *Bildung und soziale Mobilität in Deutschland*. In: AStA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv, Jg. 9, H. 1, S. 5–26.



**Abb. I3-1: Soziale Mobilität zwischen ausgewählten Geburtskohorten von 1914 bis 1974 nach Geschlecht (in %)**

Quelle: Müller, W. & Pollak, R. (2015). *Bildung und soziale Mobilität in Deutschland*. In: *ASTa Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv*, Jg. 9, H. 1, S. 5–26

→ Tab. I3-1web

Personen, deren Eltern niedrige oder keine formalen Bildungsabschlüsse aufweisen und denen soziale Aufstiege kaum noch gelingen.

### Chancengleichheit nach Geschlecht und Herkunftsmerkmalen

Wie in den Abschnitten **I1** und **I2** an aktuellen Daten gezeigt, haben Friktionen beim Zugang zu Bildungsangeboten langfristige Wirkungen im Lebenslauf. Dies betrifft insbesondere den Zugang zur Erwerbstätigkeit, der größtenteils über formale Bildungszertifikate geregelt wird und sich vor allem für jene Personen nachteilig auswirkt, die keinen beruflichen Abschluss erlangen konnten (**I1**). Diese Gruppe hat zudem ein deutlich niedrigeres Einkommen und ist stärker als andere Gruppen auf soziale Transferleistungen angewiesen sowie häufiger von Armut bedroht.<sup>5</sup>

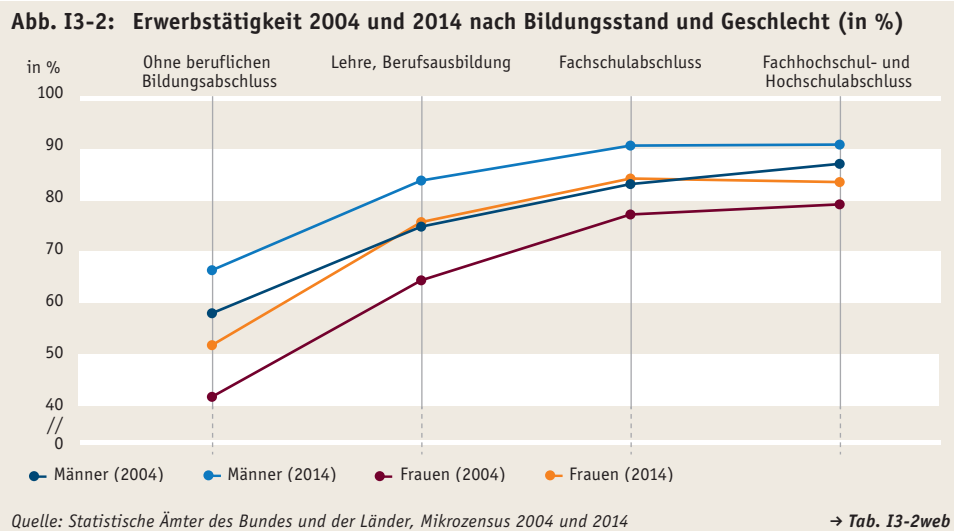
Es wurde bereits in den bisherigen Bildungsberichten dargestellt, dass Mädchen und Frauen im Bildungssystem sehr erfolgreich sind und vielfach Jungen bzw. Männer in der Bildungsbeteiligung und in den Abschlüssen überholt haben. Auch aktuell wird bei Mädchen seltener ein Sprachförderbedarf diagnostiziert und sie werden im Vergleich zu Jungen weniger oft von der Einschulung zurückgestellt (vgl. **C5**). Darüber hinaus erwerben sie häufiger eine Studienberechtigung, münden seltener als junge Männer in das berufliche Übergangssystem ein und sind zu nahezu gleichen bzw. höheren Anteilen im oberen und im mittleren Berufssegment des dualen Systems zu finden. Im Schulberufssystem mit seinen am Arbeitsmarkt nachgefragten Qualifikationen in den personenbezogenen Dienstleistungen sind sie zu 70 % vertreten (vgl. **E3**). In der akademischen Bildung sind Frauen mit Blick auf die Studienabschlüsse erfolgreicher als Männer (vgl. **F4**) und verfügen in der Altersgruppe zwischen 30 und unter 35 Jahren häufiger über einen (Fach-)Hochschulabschluss. Auch verbleiben sie seltener ohne allgemeinen und beruflichen Bildungsabschluss (vgl. **B5**). Geschlechtsspezifische Teilnahmedifferenzen in der Weiterbildung zum Vorteil der Männer haben sich bis auf zwei Prozentpunkte nivelliert (vgl. **G1**, **Tab. G1-1A**).

Die Verwertbarkeit der erworbenen Kompetenzen und Bildungszertifikate zeigt in der Erwerbstätigkeit eine Annäherung zwischen den Geschlechtern (**Abb. I3-2**, **Tab. I3-2web**), zugleich bleibt das Bild mit Blick auf den Umfang der Erwerbstätigkeit einschließlich der Gesamterwerbszeit und den Einkommensdifferenzen zum Vorteil der Männer ambivalent (**I1**). Nicht zuletzt hängt der Umfang der Erwerbstätigkeit mit der Kindererziehung zusammen, die stärker von den Frauen getragen wird (vgl. **A3**, **C1**). Der Ausbau der Kinderbetreuung ermöglicht eine zunehmende Erwerbsbeteiligung der Frauen, bleibt aber offenbar hinter dem Bedarf zurück (vgl. **C2**).

**Mädchen und Frauen stabilisieren ihre erfolgreiche Position in der Bildungsbeteiligung und in den Bildungsabschlüssen**

<sup>5</sup> BMAS (Hrsg.) (2013). *Lebenslagen in Deutschland*. Der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung.

**Steigende Verwertung der Bildungsabschlüsse von Frauen: starke Annäherung der Erwerbstätigenquoten vor allem bei höheren Bildungsabschlüssen**



**Herkunftsbedingte Disparitäten in der Bildungsbeteiligung im frühkindlichen Bereich setzen sich im Schulalter, in der Berufsausbildung und im lebenslangen Lernen fort**

Der Anteil an Kindern und Jugendlichen, die in Risikolagen aufwachsen (vgl. A4), ist insgesamt rückläufig, dennoch zeigen sich über die Bildungsbereiche hinweg nach wie vor deutliche Disparitäten in der Nutzung von und im Zugang zu Bildungsangeboten sowie im Kompetenz- und Zertifikatserwerb. Im frühkindlichen Bereich sind beispielsweise unter Dreijährige mit Migrationshintergrund bzw. aus Elternhäusern mit niedrigen Schulabschlüssen weniger oft in den Angeboten der Kindertagesbetreuung zu finden. Auch nehmen diese Kinder seltener an non-formalen Bildungsangeboten im Vorschulalter teil (vgl. C1, H2) und weisen zu höheren Anteilen einen vorschulischen Sprachförderbedarf auf, der teils auch mit einer verspäteten Einschulung einhergehen kann (vgl. C5). Fortbestehende, wenngleich leicht abgeschwächte Disparitäten im Bildungszugang zeigen sich sowohl für Kinder und Jugendliche im Schulalter als auch in der beruflichen Bildung sowie Hochschulbildung. So ist die Wahl der weiterführenden Schulart nach der Grundschule weiterhin von den elterlichen Bildungsabschlüssen abhängig (vgl. B4, D2). Der Zugang zur Ausbildung, die Stabilität in den Ausbildungsverläufen und der Übergang in Erwerbsarbeit erweisen sich insbesondere für ausländische Jugendliche als weitaus schwieriger (vgl. E1, E4, E5). Zudem schlagen sich nach wie vor soziale Herkunftsmerkmale auf die Studienaufnahme (vgl. F2, H2) und auf einen etwaigen Übergang vom Bachelor- ins Masterstudium nieder (vgl. F4), ebenso bestehen Differenzen in der Weiterbildungsteilhabe (Tab. I3-4web) und im informellen Lernen fort (vgl. G1, G2). Vor dem Hintergrund des starken Einflusses der durch Bildung vermittelten Faktoren auf die soziale Position in der Gesellschaft, aber auch der immer noch wirkenden direkten Einflussfaktoren der sozialen Stellung der Eltern auf Bildungs- und Berufsbiografien bleibt das Ringen um Chancengleichheit im Bildungssystem eine zentrale Herausforderung.

**Methodische Erläuterungen**

**Bildungsmobilität**

Die Bildungsmobilität zwischen den Generationen, wie durch das Programme for the International Assessment of Adult Competencies der OECD (PIAAC) (2012) gemessen, bezieht sich auf den Anteil der Personen, deren höchster Bildungsabschluss sich von dem ihrer Eltern unterscheidet: eine Abweichung nach oben bei Aufwärtsmobilität bzw. nach unten bei Abwärtsmobilität zwischen den einzelnen Generationen.

**Soziale Mobilität**

Darunter wird der Positionswechsel zwischen Eltern- und Kindgeneration verstanden. Das verwendete Konzept greift das EGP-Klassenschema nach Erikson/Goldthorpe/Portocarero auf. Für die Ermittlung wurde auf Befunde aus den Analysen von Müller/Pollak (2015) zurückgegriffen, die mit gepoolten Datensätzen aus 17 ALLBUS-Wellen (1980 bis 2010), SOEP (1986, 1999, 2007) und NEPS (Startkohorte 6 2009/10) sowie weiteren Erhebungen wie Wohlfahrtssurvey, Zumabus durchgeführt wurden. Die Stichprobe umfasst N = 18.612 Fälle.